Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 17

Artikel: Die neue Zeit im Bienenstaat
Autor: E.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670284

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Erkennen war das freudigste, und am andern Tage saß der König und sein befreites Gemahl auf dem Throne, neben ihnen die wiedergefundenen Kinder und das herbeigeholte schlichte Müllerpaar, weinend vor Lust und Freude und jubelnd begrüßt vom ganzen Hofe. Die kühne Tochter aber ist eine große Königin geworden, und die beiden Brüder, gewaltige Helden, teilten sich nach dem Tode der Eltern in das Reich und herrschten lange und glücklich. — Den Ohm erreichte das verdiente Schicksal: er starb am Tage nach dem Wiederfinden durch Henkershand.

Am Morge.

D'Sunne chunnt füre,
Jetz schimmere d'Matte!
Und s'hingerist Täli
Verlüürt der letzt Schatte.

Und s'hingerist Hüsli?
— Dert chöi si d'Lüt meine:
Sie hei der Tag zletzt
Und .. si zerscht uf de Beine!

Paul Müller.

Die Drü . . .

E liebe Blick,
E warmi Hang,
Es fründligs Wort,
— Es het's für lang!

Es geit der als
En Angel no,
Und loht di fest
Is Läbe stoh!

Paul Müller.

Die neue Zeit im Bienenstaat.

Im Bienenstock herrscht Aufregung! Die kleinen Arbeiter fliegen nur noch selten aus. Etliche sitzen in einem großen Klumpen am Eingang. Der Bienenvater weiß sogleich, was er zu erwarten hat und bereitet sich vor: ein Schwarm will ausziehen. Ein Blick durch ein Guckloch in den Stock bestätigt seine Annahme: die Tierchen sind in höchster Erregung und stürmen nervös im Stock umher. Unser Imker hat wenig Freude an dem bevorstehenden Ereignis! Alle möglichen Mittel hat er angewandt, um es zu hintertreiben, allein umsonst. Jeder Schwarm bedeutet ja eine Schwächung des Stammvolkes, und je später er ausbricht, um so geringer wird für ihn die Möglichkeit, sich noch für den Winter zu versorgen, und dann kann er zugrunde gehen.

Schon seit Jahrtausenden hat man wohl die merkwürdige Ähnlichkeit zwischen den Bienen und uns Menschen beobachtet und verfolgt ihre Lebensweise mit der größten Aufmerksamkeit. Was kann es auch Sonderbareres geben als ein Tier, das genau solche staatlichen Gemeinschaften bildet wie wir Menschen mit einer ebensolchen sozialen Schichtung. Noch viel anziehender wird es aber, wenn wir unsere Aufmerksamkeit nicht nur den einheimischen Bienen zuwenden, sondern den Blick in die Ferne lenken. Unsere Honigbiene findet sich nicht in allen Erdteilen. In fremden Ländern wird sie durch andere Arten gleichsam vertreten. Bei allen finden wir eine ganz abweichende Lebensweise, und was wir da zu sehen bekommen, erweckt in uns erst recht das Gefühl, im Bienenstaat eine kleine, aber getreue Nachahmung menschlicher Sitten und Gebräuche vor uns zu haben.

Betrachten wir einmal das Schwärmen! Was hat es denn überhaupt für einen Zweck? Schon über diesen einen Punkt hat sich die Ansicht sehr gewandelt. Glaubte man früher, das Schwärmen habe etwas mit dem Geschlechtsleben der Bienen zu tun, so hat man eingesehen, daß dies nicht stimmt. Um diesen Vorgang zu verstehen, müssen wir die Verwandten der Bienen betrachten, die Wespen und Hummeln. Sie haben sich noch nicht zu Staatsverbänden aufgeschwungen wie die Immen. Bei ihnen gibt es noch keine Königin oder Arbeiterin. Jede Hummel oder Wespe ist Königin und Arbeiterin in einer Person. Sie kann Eier legen wie eine Bienenmutter und trägt Futter herbei und baut ihr Haus wie eine Arbeiterin. In ihrem Leben kann aber einmal ein bedenklicher Augenblick eintreten. Eines Tages hat sie die Futterquellen ihres Standortes erschöpft, und nun heißt es weiterzuziehen. Dazu ist sie wohl imstande. Sie braucht keine Hilfe, sondern fliegt einfach

fort und errichtet sich in einer neuen Gegend einen frischen Bau. Diese Wanderung wird also durch die Nahrungssorgen veranlaßt.

Nach der Meinung des deutschen Bienenforschers G. Götze in Landsberg an der Warthe müssen wir in solchen Wanderungen den Anfang der Bienenschwärme sehen. Wie aber die Bienen in einem komplizierten Verhältnis zueinander leben, eben in einem Staat, so gehen nun auch diese Wanderungen der Bienenschwärme nicht mehr so einfach vor sich. Eine Bienenarbeiterin ist in mehr als einer Beziehung einer Wespe oder Hummel ganz unähnlich. Erstens kann sie keine Eier legen. Die Arbeitsteilung im Staat hat dazu geführt, daß das alleiniges Vorrecht der Königin ist. Überhaupt kann eine Biene ja nur im Verbande eines Staates leben. Also muß bei Futtermangel der ganze Staat auswandern, und weil nur noch die Königin imstande ist, für Nachwuchs zu sorgen, muß sie so oder so mit. Ein Blick auf die Bienenarten fremder Erdteile lehrt uns nun, wie dieser Vorgang sich an einzelnen Orten noch in der einfachsten Form vollzieht, wie er an andern Stellen zu einem komplizierten Eingriff in das Leben des Bienenstaates wird und schließlich in Vorgängen gipfelt, die auch in ihrer Art wieder sonderbare Parallelen zum menschlichen Leben bilden.

Da sind zuerst die stachellosen Bienen des tropischen Amerika. Ihre Königinnen leben im Gegensatz zu jenen unserer Bienen nur ein Jahr lang. Infolgedessen wandert beim Schwärmen einfach ein Teil der Arbeiterinnen aus und nimmt eine junge Königin mit. Die alte ist schon zu schwerfällig geworden, da sie ihrem Ende bereits nahe ist. Damit ist alles auf die einfachste Art erledigt. Nicht wesentlich anders geht es bei unsern Bienen zu. Man kann sich allerdings fragen, wieso denn bei ihnen Futtermangel eintreten kann, und warum man ihn als behoben ansieht, wenn man das neue Volk doch wieder in der Nähe des alten unterbringt. Es ist eben nicht nur die Futternot, die zum Schwärmen zwingt, sondern überhaupt jeder Umstand, der das Leben des Volkes beeinträchtigt. Dazu gehört vor allem Überfüllung des Baus. Schickt sich nun ein Bienenvolk zum Schwärmen an, so ist der Unterschied, verglichen mit den amerikanischen Bienen einfach der, daß die alte Königin mitgeht. Das kann sie deshalb, weil sie ja nicht nur ein Jahr lang, sondern bis zu fünf Jahren lebt und frisch ist. — Ganz anders geht das Schwärmen bei den Riesenbienen Indiens vor sich. Ihre Weibchen sind viel vorsichtiger als jene unserer Bienen. Deshalb ziehen sie nicht aufs Geratewohl aus, sondern lassen zuerst durch Arbeiterinnen einen neuen Bau vorbereiten. Die Werkleute wohnen unterdessen immer noch im alten Stock. Erst wenn alles bereit ist, zieht ihnen die Königin eines Tages nach, und begründet damit das neue Volk. — Sicher am eigenartigsten sind die Vorgänge bei den Kapbienen Südafrikas. Sie fordern geradezu zum Vergleich mit menschlichen Verhältnissen heraus. Diese Bienen sind Revolutionäre! Wie die Menschen ihre Könige und Fürsten abschafften, so lernten diese Bienen, ohne Königin auszukommen. Sie können etwas, das andere Bienen nicht können: das Eierlegen. Sie haben zwar auch Königinnen, aber wenn es auf die Wanderschaft geht, so nehmen sie sie nicht mit. Im neuen Stock legen sie selbst Eier, aus denen Königinnen hervorgehen. Doch sonderbar: es ist, als ob diese nicht als vollgültige Herrscherinnen angesehen würden. Man läßt sie nur wenige Eier legen und beseitigt sie dann. Erst die aus diesem Gelege hervorgehenden Königinnen werden würdig erachtet, das Volk zu leiten. So hat der Umsturz sich auch des Bienenstaates bemächtigt.

Dr. E. R.

† Johannes Schurter.

Im Blütenmonat Mai, am Vorabend des Auffahrtstages, schloß nach langer, schwerer Zeit körperlicher Leiden sein irdisch Auge auf immer:

Johannes Schurter,
gewesener Lehrer und Rektor der Handelsabteilung der Töchterschule in Zürich.

Er hatte ein Alter von 73½ Jahren erreicht. Am Freitag, den 15. Mai, nahm im Krematorium in Zürich eine große Trauerversammlung Abschied von dem Lehrer und Menschenfreunde Schurter. In eindrucksvollen Reden wurde der Verdienste des Verstorbenen durch das Bekenntnis wohlverdienter dankbarer Anerkennung und Verehrung gedacht. Zu denen, die Johannes Schurter Dank schulden, gehört auch die Pestalozzigesellschaft in Zürich und mit ihr ganz